

Saale-Beitung.

Neunundvierzigster Jahrgang.

Halle a. S., Mittwoch, 20. Januar 1915.

Ueberwiegen der Kriegspartei in Russland.

Pessimistische Betrachtungen der Nowoje Brestia.

T. U. Petersburg, 19. Januar. Der Militärführer der 'Nowoje Brestia' veröffentlicht über die Kriegslage folgende Betrachtungen: Eine Aenderung der Taktik der Deutschen in Polen ist vorauszusehen, da sie wahrscheinlich alle Mittel versuchen werden, um das Schließungsverbot...

Der Militärführer der 'Brestiazeitung' warnt davor, den Nachrichten glauben zu schenken, monach bedeutende deutsche Streitkräfte gegen Serbien dirigiert werden sollen. Diese Nachrichten dienen offenbar nur dazu, die deutschen Bewegungen zu maskieren...

Die in den offiziellen Communiqués angekündigte teilweise russische Offensive wird hier im eigenen Lager nicht ernst genommen. Man erklärt, daß es sich offenbar nur um Scheinbewegungen handle, da hinter der russischen Front augensichtlich eine ganze Reihe zerräubernde Reingruppierungen vorgenommen werden.

Am Przemysl steht sehr gut.

c. B. Budapest, 20. Jan. 'Népszava' teilt mit, daß er nach einem ungarischen Ziegler, der am 10. Januar wieder nach Przemysl floh, folgendes erfahren habe: Die Russen haben Teile ihrer Einheitsarmee zurückgezogen. Ihre Unternehmungslust gegen die Festung ist sehr abgeklungen. Dagegen erringen die Belagerten bei ihren Ausfällen stets große Erfolge. Sie beunruhigen und schwächen den Feind ohne Unterlaß...

Wiederholte Äußerung der französischen Lage.

Der Berner 'Bund' wirft zur Kriegslage die Frage auf, ob es sich bei den Kämpfen bei Souissons um die Offensive der Franzosen handelte, die zunächst gefordert und ausgenutzt werden sollte, um einen Generalangriff vorzubereiten, oder nur um eine Sicherung der Stellung von Soissons. Das Blatt nimmt aber dann nach der letzten Karikatur an, daß General Maunoury in Ausführung der Direktive vom 17. Dezember, die wahrscheinlich von militärischen und politischen Erwägungen diktiert war, in seine Absicht die Offensive einleitete. Bezüglich der Kräftefrage meint der 'Bund':

Wenn, wie die Franzosen melden, nur drei Brigaden beteiligt waren, hätte Maunoury den Angriff mit ganz unzureichenden Kräften unternommen, und man müßte sich wieder fragen, wo denn die Reserven waren, um dem Angriff den nötigen Rückhalt zu geben, von der rückwärts bestehenden Armeegans zu sprechen. Wir glauben daher nicht an diese drei Brigaden, sondern halten die von der deutschen Seite mitgeteilten Ziffern für richtiger und kommen so auf eine mindestens doppelte Truppenstärke. Die Lage der Franzosen bei Soissons verloh sich sehr zu ihren Ungunsten, weil sie fast alles Gelände nördlich des Flusses verloren haben.

Der 'Bund' kommt zu dem Schluss: Wenn die Franzosen nicht danach trachten, um jeden Preis das Verbündete wiederzugewinnen, wird hier mit einer bestehenden Verflechtung der Lage zu rechnen sein, die sich auf der ganzen Westfront sichtbar machen muß.

Die englischen Kriegshöfen.

T. U. London, 19. Jan. Die bisherigen Kriegsausgaben betragen nach einer Zwischenbilanz des Schatzkanzlers bis zum 10. Januar 192 Millionen Pfund Sterling (ca. vier Milliarden Mark).

T. U. Moskau, 19. Jan. Die Unzufriedenheit des Volkes wegen der großen Niederlagen im Kriege wie auch die in einzelnen Städten hervorgerufene Friedensbewegung beunruhigen die Regierung. Man tritt jetzt in Petersburg den Ansichten der öffentlichen Meinung entgegen. Einem Vertreter des 'Golos Moskwa' wurde im Ministerium des Auswärtigen erklärt, nur in Petersburg bestehe ein kleiner Kreis sogenannter Friedensfreunde, aus dem heraus aber kein Wunsch nach Friedensschluß an die Regierung gerichtet werden könne. Man erwähne immer den Grafen Witte in Verbindung mit den Friedensgerüchten und man glaube in Europa, daß dieser Staatsmann eine einflußreiche Partei hinter sich habe. Dem sei nicht so; Graf Witte könne keinen Einfluß auf den Krieg nehmen. Dem Korrespondenten des erwähnten Blattes wurde dann noch versichert, der Dreierbund sei unter sich heute eben so einig, wie zu Beginn des Krieges, und ein Gebanke an den Frieden sei bei keiner der verbündeten Regierungen auch nur erwähnt worden.

T. U. Petersburg, 19. Jan. Es wird hier viel bemerkt, daß der bulgarische Gesandte Madscharow plötzlich persona grata bei Hofe geworden ist und selbst bei Mitgliedern des Kaiserhauses ungewöhnlichen Freundlichkeitsbezeugungen begegnet. Diese Erscheinung wird damit erklärt, daß die russische Diplomatie, nachdem sie mit ihren Operationen in Sofia Schiffbruch erlitten hat, jetzt durch den Gesandten ihr Ziel zu erreichen hofft. Man will auch wissen, daß Herr Madscharow versprochen worden ist, Bulgarien nach Niederstämpfung Deutschlands und Oesterreich-Ungarns noch nach Aufteilung der Türkei beträchtliche Gebietssteile zuzuwenden.

Amerika protestiert gegen Japan.

c. B. Washington, 20. Jan. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat dem hiesigen Botschafter Japans eine längere Note überreichen lassen, in der die Vereinigten Staaten in ruhiger, aber bestimmter Form gegen die wiederholte Verletzung der Neutralität durch amerikanische Häfen durch japanische Kriegsschiffe protestieren.

Eine ähnliche Note ist Sir Claude Maxwell überreicht worden als Protest gegen den Aufenthalt der Kohlendampfer 'Kawatani' und 'Hododa' in amerikanischen Häfen.

Bidau über Japans Hilfe.

c. B. Rotterdam, 20. Jan. Der Pariser Korrespondent des 'Nieuwe Rotterdamchen Courant' hat mit dem früheren Minister Bidau eine Unterredung gehabt. Bidau erklärte, von territorialen Konzessionen an Japan irgend welcher Art könne keine Rede sein. Auf den Einwand, daß die japanische Presse gegen den Plan einer europäischen Intervention sei, sagte Bidau: 'Anfangs wohl, sie ist aber im Begriffe, ihre Meinung zu ändern.' Bidau meinte weiter, daß auch das englische Volk dieser Angelegenheit nicht feindlich gegenübersehen werde.

Japan und China.

c. B. Zürich, 20. Jan. Nach einer Petersburger Meldung wurde das Gehalt des Präsidenten der sibirischen Republik in Japan wegen Aufhebung des Kriegszustandes in Schantung von der japanischen Regierung abgelehnt.

Die Weizenpekulation in Amerika.

T. U. Chicago, 19. Jan. Die Weizenpekulationen an der New Yorker und Chicagoer Getreidebörse nehmen selbst für Amerika unerhörte Formen an. Unbeschreibliche Szenen spielen sich täglich auf der Börse ab, und der Weizen ist zu einer Preisblase getrieben worden, die geradezu einen Rekord bedeutet. Die Spekulationen befinden sich in einem Zustand, der an Babylon grenzt. Man erwartet täglich das Aufkommen der argentinischen Ernte auf den amerikanischen Märkten.

Anzeigen werden die 6 gezeichnete Kolonialstelle aber deren Raum mit 20 Wp. bewohnt und in meinen Annoncenstellen und allen Anzeigen-Gebühren angenommen. Keinen die Seite 1 1/2 Wp. in der Sonntagsnummer abends 6 Uhr. - Abteilungen von Anzeigenentwürfen, soweit solche zulässig sind, müssen schriftlich erfolgen.

Ersteinst täglich einmal, Sonntags und Feiertagen einmal. Schriftleitung und Druck-Gebühren: Halle, St. Brauhausstraße 17. Neben-Gebühren: Markt 24.

Die Anteilnahme der englischen Kolonien am Kriege.

T. U. London, 19. Jan. Großes Aufsehen erregt hier eine Rede des kanadischen Justizministers im Empireklub in Toronto. Der Justizminister Mr. Doherty erklärte, daß in Anbetracht der tätigen Teilnahme der Kolonien Englands an augensichtlichen Kriege die Verwaltung dieser Kolonien auch unbedingt bei einem Friedensschluß um ihre Meinung befragt werden müsse und ohne ihre Zustimmung keinesfalls ein endgültiger Friedensvertrag abgeschlossen werden dürfte.

Anleihe bei der Geißlichkeit.

c. B. Wien, 20. Jan. In letzter Zeit geht das Gerücht um, daß die russische Regierung versuchen will, bei der Geißlichkeit, die Milliarden erbeuteter Kriegserlöse besitzt, eine Anleihe unterzubringen. Der heilige Synod hat sich sonst immer zu den Geldwünschen der Regierung ablehnend verhalten und daher ist es auch zweifelhaft, ob er jetzt zugänglich sein wird. Eine weitere größere Anleihe wäre infolge der allgemeinen pessimistischen Ansichten in Russland unmöglich.

Neue Erfolge im Osten.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Bis bereits gefehert war gemeldet worden, daß die Russen über die Uftra bei Radjanow voranzogen wären. Nach dem Dienstag-Telegramm der Deutschen Heeresleitung hat das Vorgehen aber nicht nur an dieser einen Stelle stattgefunden, sondern ist in breiter Front erfolgt. Russische Angriffe haben nämlich außerdem noch stattgefunden bei Wjezun und Sierp. Diese Orte liegen westlich vom Uftra in der Richtung auf Thern. Verbindet man diese drei Punkte, so erhält man eine Linie, welche ungefähr mit der östpreussischen Grenze parallel verläuft. Es handelt sich also umhinein wieder um einen in breiter Front erfolgten Vorstoß gegen Ostpreußen. Weichen Zweck die Russen damit verfolgen, ist nicht recht einzusehen. Die Russen wurden unter schweren Verlusten zur Rückgewinnung, wobei mehrere Hundert Gefangene in die Hände des deutschen Siegers fielen.

Auf den übrigen Teilen des Ostschliffes in Polen ist die Lage im allgemeinen unverändert, d. h. die Verbündeten verhalten sich defensiv und behaupten ihre Stellungen gegen jeden dagegen unternommenen Anzoffensuch. Die Kampftätigkeit beschränkt sich hauptsächlich auf einen Geschützkampf. Dasselbe ist auch in Galizien der Fall. Hierbei haben aber die österreichisch-ungarischen Truppen einen bedeutenden Erfolg erzielt.

Die Russen hatten schon vor einiger Zeit mit bedeutend überlegenen Kräften an mehreren Stellen einen Vorstoß gegen die österreichischen Stellungen unternommen und zwar liefen sie gleichzeitig am unteren Dunajecfluß, ferner gegen die Linie Gorlice-Zakoczin und gegen den Karpatenamt voranzogen. Der entscheidende Punkt bei dieser Offensive lag aber in der Gegend von Gorlice-Zakoczin. Hier verlusteten die Russen die Stellungen der österreichisch-ungarischen Truppen zu durchbrechen, um den Zusammenhang zwischen den beiden österreichischen Heeresstruppen zu zerreißen. Der Angriff war in den letzten Tagen abgewiesen worden und die ganze Gefechtsartefakt beschränkte sich der Hauptfache nach auf einen Artilleriekampf. Obwohl die Russen dazu überlegene Kräfte an mehreren Stellen einen Vorstoß unternommen hatten, gemanen dort die österreichisch-ungarischen Batterien die Oberhand. Die russischen Batterien wurden niedergeschossen und schließlich wurden auch die vorderen Infanterielinien so wirkungslos beschossen, daß die Russen die Stellung räumen und einen weiten rückwärts befindlichen Höhenzug besetzen mußten.

Damit dürfte die russische Offensive endgültig gekippt sein. Denn es ist kaum anzunehmen, daß die Russen unter diesen Umständen erneut vorgehen sollten. Auch eine Heranziehung neuer Verstärkungen erscheint wenig wahrscheinlich, da der deutsche Angriff auf den nördlichen Heeresflügel in der allgemeinen Richtung auf Warschau erfolglos weitergeführt wird.

Somit erhebt die Lage der Verbündeten auf dem Ostlichen Kriegsschauplatz im allgemeinen als günstig.

Die Gerüchte über bereits eingeleitete rückwärtige Bewegungen der russischen Truppen erhalten damit eine größere Wahrscheinlichkeit. Auch das jetzt einsetzende kältere Wetter muß mit Trenden begriffen werden, da es die Auslösung für die Durchführung des deutschen Angriffs wesentlich verbessert. Somit kann auch auf eine weitere günstige Entwicklung der feindlichen Ereignisse auf dem östlichen Kriegsschauplatz gehofft werden.

erze... leicht... des... zeren... gende... fande... in... Da... in... sic... e... die... irche... zgen... egen... zur... dern... eben... n... tten... wie... am... hlich... urde... tran... zu... nung... f... hner... ge...

erze... leicht... des... zeren... gende... fande... in... Da... in... sic... e... die... irche... zgen... egen... zur... dern... eben... n... tten... wie... am... hlich... urde... tran... zu... nung... f... hner... ge...

erze... leicht... des... zeren... gende... fande... in... Da... in... sic... e... die... irche... zgen... egen... zur... dern... eben... n... tten... wie... am... hlich... urde... tran... zu... nung... f... hner... ge...

Marcia funebre.)

Von Paul Richard.

Okm. Seine Kompanie hatte den Abendmahl geteilt. Nur wenige von seinen Leuten waren geblieben, nur wenige verwundet. Dabei waren eine ganze Anzahl Franzosen geblieben genommen worden. Freuden Herzens ging der Hauptmann herum und lobte die Soldaten, die eben damit beauftragt waren, den gefangenen Feinden Waffen und Munition abzunehmen. Kinder, daß wir am Nachmittage des folgenden Abends noch dieses Glück erleben dürfen, das soll uns die Weichhärte doppelt verfluchen! Hoch froh sind uns und seine blauen Augen leuchteten. Dann spähte er hinaus, ob noch irgendwo ein Feind sich blicken ließe.

Wählich, ganz plötzlich stand vor ihm der Tod, hoch seine Senje und winkte: „Bruder, die Stunde ist da. Komm!“ Im gleichen Augenblick lag ihm eine feindliche Kugel mitten ins Herz. Er ließ vergeblich sich zu halten. Langsam sank er zu Boden, langsam schloßen sich die Augen, und im Ersterben umspielte ein glühendes, zitterndes Lächeln sein Gesicht. So schied er ein.

Seine nun wollen wir seine Leiche bergen.

Als wir um 8 Uhr morgens unseren Standort verlassen, ist es noch dunkel. Dazu regnet es, daß die 5 Minuten, die wir zum meinten Saule bis zum Kraftwagen gebraucht, genügen, um mich vollständig zu durchnässen. Die stöhnenden, stöhnenden Franzosen dürfen an uns vorüber. In vielen Reihen noch das elektrische Licht auf den Straßen, kleine gelbe Glühlampen, die meist an den Häuserfronten befestigt sind. Die Dämmerung wirkt träge und mit ihr der Regen. Jetzt kann man auch die weitere Umgebung erkennen. Ueber Berge und Täler geht's. Berge, besetzt mit dunkelgrünen Tannen, die dicht zusammen in Reihen stehen, so daß sie wie dieses Schwerkorn wirken. Darzwischen einige Meter brauner Heideboden, dann wieder, jähergrade eine viele Meter hohe Felswand von Tannen und so fort. Das Ganze wird von hässlichen Mägenlicht umspielt und wirkt auf mich wie ungeschöne Szenengänge. Das Hin und Her des feindlichen Feindes kann die Nacht nicht erkennen. Die Sonne aber verläßt sich noch immer hinter den dunklen Wolkenmassen, die nicht einen Streif durchlassen. Dann aber gelingt es ihr mit einem Ruck, sich durch die Schicht im Luch zu bahnen, das zum Krater wird. Der obere Rand des Kraters bleibt von einem goldenen Schilde bedeckt, nach unten geht er über grün und hellblau in ein tiefes Dunkelblau über. Durch die Krateröffnung aber ergießen sich in unendlichen Fülle Millionen von goldenen Tropfen bis zum Kraterboden, gleich einem Regen. Ich merke, daß es regnet, nicht jedoch, nicht einen Teil der Luft, die durch die Öffnung, dort, wo die Strahlen nicht hindurchfallen, liegt alles in jähem Grau getaucht. Die Wolken aber fallen sich in allen Farben zusammen bis zum Nachtschwarz. Unter ihnen, Dainen gleich, jenseit hier und da kleine weiße Wälder.

Endlich sind wir am Ziel. Wegen der feindlichen Granaten muß der eine Kraftwagen hinter einem Hause unweit der Kanarabide halten. Der andere mit dem Sarg fährt nach bis zur Schiene vor. Wir gehen diesen Weg am Kanal zu Fuß. Ein grünlich gelber Schlamme getaucht kaum das Weiterkommen. Als wir uns dem Dore nähern, sehen wir die ersten Granaten links und uns einklagen. Die erste geht über das Dorf hinweg und in die Höhe. Die zweite schlägt nach rechts nach links in ein Wäldchen ein. Die dritte aber geht in das Dorf, das wir aufsuchen wollen. Mit großem Krach zerstört sie den Dachstuhl eines Hauses.

Das Dorf selbst ist menschenleer. Die Einwohner sind längst geflohen; nur einige Soldaten halten Wacht. Alles ist verodet. Die Weidställe stehen offen. Die Wohnungen sind geräumt. Nicht jedes Haus weist Granatspuren auf. In der Dorfstraße steht unmittelbar an der Kirchhofmauer der Zerkirchhof, der den Sarg mit dem Verstorbenen aufnehmen soll. Die Sonne ist längst wieder verschwunden; dann und wann fällt ein Regentropfen. Durch eine eingestürzte Mauer betreten wir den Friedhof, der sich um das kleine Kirchlein lagert. Alle Gräber weichen mit neuen ab. Einige kirchliche Bestreuer mit deutschen Aufschriften zeigen, daß hier deutsche Soldaten begraben liegen. Ein Grab zeigt die Einsicht aus Brettern gemacht. Er trägt noch die Spuren der Erde, der er eben wieder entnommen wurde. Nun traue ich ihn in die Kirche und bringen aus den Zirkofa. Gedämpftes Licht umgibt uns. Durch viele tote Vorhänge an den schmalen Fenstern beim Altar dringt matter, milder Schein. Die Wände sind weiß getrichen. Eine schmale Treppe führt auf die niedrige Kanzel. Braune Bänke wie in einer Schule stehen rechts und links. Vor dem Altar mit dem Bildnis des Heiligen ist ein einfacher Tisch. Er trägt einen kleinen Kastenbaum. Das Grün des Kastenbaums hebt sich helltrotzhaft gegen die roten Vorhänge ab.

Nun öffnen sie den Sarg. „Da liegt du nun, so Tannenreife umhüllt, in deiner ganzen Größe und in deiner ganzen Armut, du schöner Mensch, du! Nach dir ist ein kleines Nischen um deine Rippen. Nach dir ist ein leichtes Kot dir die Wangen. Die Hände leicht geschlossen, liegt du da und schliffst. Schliffst in deiner alten Uniform, genau so, als du noch im Schützengraben auf Stroh lagst. Nur ein ganz kleines Loch und ein schmaler Wulst auf dem Kopf, dort, wo das Netz liegt, melden, daß du ewig schliffst.“

Die Hände gefaltet, mit gebeugten Köpfen stehen acht Männer um den Sarg und beten. Lange Stille herrscht. Ein leiser Schauer geht durch uns. Ein Sauch von Furcht umschließt uns. Tränen steigen auf. Keinen Atem hört man. Lange, lange, lange Stille. Endlich ein Ruf des Majors. Wir aus einer Stimmung erheben wir. Der Körper wird in den Sarg gelegt, der Deckel kommt herauf. Dann wird mit schweren Schrauben der Sarg geschlossen. Er liegt vor dem Tisch mit dem Tannenbüscheln. Alle verlassen die Kirche, nur ich bleibe. Zum Ansehen an dich, du lieber Mensch du, wird ich das arme kleine Kirchlein mit deinem Sarg darin im Bilde festhalten. Ich helfe meinem Apparat in den Mittelgang und fotografiere. 10 Minuten lang. Draußen donnert die Geschütze. Heulend steigt eine Granate an der Kirche vorbei und schlägt tragend in ein Gebäude ein. Dann ist alles ruhig. Die Uhr in der Hand, stare ich auf die Leinwand. Erst 3 Minuten! Der Apparat steht unbenutzt. Ich fühle, wie das Christenbild des Heiligen sich auf die Plätze setzt. Stunde um Stunde verfließt langsam, viel zu langsam. Keine Einsamkeit umgibt mich. Kein Laut ist zu hören. Nur das Geräusch meines eigenen Atems bringt ein mein Ohr. Sonst nichts. Ich sehe mich auf eine Bank und stütze den Kopf. Mein Bild fällt auf die Uhr. 6 Minuten! Plötzlich wieder Kommandobomben. Unwillkürlich sehe ich auf

Das Zifferblatt. Eins — zwei — drei Sekunden — dann ein furchtbares Krachen, ein Säulen und Brausen, ein schredlicher Schlag. Eine Granate ist unmittelbar hinter der Kirche eingeschlagen. Man hört etwas zusammenstürzen. Das Krachen des Schuttes, das Kracheln der Dachziegel. — Dann wieder diese blutige, schwere Stille. Meine Augen brennen sich an den Sarg, der sich wie ein roteschmelzender Schatten vom Boden hebt. — Du drinnen liegt nun ein Mensch wie ich mit all seinen Leiden, mit all seinen Freuden, mit seinem ganzen Schicksal, das ihm im Leben beschieden war. Stumm liegt er unter der Bretterhülle und tot soll er sein. Und lag doch da, wie wenn er schlief. — Warum soll er denn tot sein? — Warum ist er denn tot! — Zurück die Gedanken zerhacken mich. — „Wie kannst du tot sein, du Mensch du?“ — Und dann packt mich ein Grauen, und ein Zittern geht durch meinen Körper und eine wahnwitzige Angst erfasst mich. Krampfhaft umfassen meine Hände die Ranten der Bank. Täglich Entsetzen lähmt mich. Schwäch perlt mir die Stirn. Diese ganze Frage, diese ewige Frage, die schon Millionen vor mir ausgefragt haben, warum kann ich sie nicht beantworten? Unendliches Rätsel, warum kann ich dich nicht lösen? —

Die 10 Minuten sind verstrichen. Ich packe meinen Apparat zusammen. Soldaten erheben und tragen den Sarg in den Wagen. Ich gehe langsam und grübelnd die verlassene Dorfstraße entlang bis zum Kanal. Die Sonne scheint. Ein blauer Wäldchen zeigt sich aus. Da drüben rechts nun mir stehen unter schwarzen Wäldern. Aber sie schweigen. Nur die Feinde lachen. — Mir ist's, als ob sie unterm toten Freunde die letzten Ehrenmalen bringen. E. u. S.

Brief eines Vaters.)

Berlin, 19. Jan. (Nachtaktlich.)

Aus dem Großen Hauptquartier erfahren wir: Hier ist folgender Brief beiliegend, den ein Vater an seinen im Großen Hauptquartier als Kraftwagenführer verwendeten Sohn geschrieben hat:

Klein-Strasß, den 11. Januar 1915.

Mein lieber Sohn!

Deinen letzten Brief haben wir erhalten und uns gefreut daß es Dir gut geht. Warum schreibst Du denn nicht vom Schlachtfeld in deinem Brief? Kommt Du denn nicht in Feuerstellung bei Deinem Kommando? Wie bist Du denn mit Deinem Regiment nicht ausgerückt zum Kampf gegen den Feind? Wäre das nicht viel schöner für Dich gewesen Dich durch eine mutige Tat auszuzeichnen, was Du beim Kommando wohl nicht kannst. Sie Dein Bruder August freiwillig zum Patrouillengang gemeldet traf ihn die Feinde so unglücklich, daß er sich so sehr um ihn tut, daß er ihm aber daß er ein braver Held sein Leben fürs Vaterland gelassen hat bei einer mutigen Tat. Dein Bruder Franz liegt auch im Lazarett und wird wohl nicht mehr mitmachen können. Ich denke noch an Eure Dienzeit, wo ich stolz war daß Ihr alle drei zu Gefreiten ernannt worden seit noch größer wäre mein Stolz wenn Ihr Euch alle vor dem Feinde durch eine fühne Tat ausgezeichnet hätten. Ich würde wenn ich auf die Weine wogtönne noch gerne mitmachen und gehen in die ganzen Gefolge vom 1870/71 im Gedächtnis durch. Ueber Sohn dann erhalte die Weidställe und ganz ihr Können und Reich und wenn es Dein Leben kostet. Ich bin aber sehr froh zu können, der Söhne habe ich mir ertragen, alle drei habe ich dem Kaiser gegeben zur Verteidigung des Vaterlandes und alle drei haben ihre Weidställe getan als tapirere Soldaten. Also bitte lieber Sohn schreibe uns ob Du immer bei dem Kommando bleibst oder zu Deinem Regiment zurückgehst und jötreue uns aus alles was Ihr da macht. Aus Klein Strass sind schon sechs Mann gefallen und acht verwundet. Anna war uns zu Weihnachten auch beschieden. Mutter kann ich gar nicht beschreiben. Sie kann nicht darüber weg, daß August so jung ist er denn in uns ist. So schickte Dich Gott, meine Größe aus der Heimat senden Dir Dein Vater und Deine Mutter.

Kraftwagenführer Jachso hat daraufhin sich zur Front gemeldet. Seinem Ergehen wird selbstverständlich Rechnung getragen.

Der Brief legt ein herrliches Zeugnis ab für den Geist im Volk und möge allen unseren Feinden, die etwa noch deutscher Kriegsmüdigkeit fähig, zu denken geben.

Östpreußens wirtschaftliches Wiedererwachen

Vorentschädigungen und Kriegskreditbank. — Neues Leben im Wirtschaftsgebiet Masuren. — Wagenverkehr über die Kurische Wehrung.

Königsberg, 19. Januar.

Die für viele Interessentkreise sehr wichtige Frage, in welcher Weise die von der östpreussischen Kriegskreditbank auszustellenden Vorentschädigungen an die durch den Russeneinfall so schwer Geschädigten der Darlehensgewährung durch die östpreussische Kriegskreditbank zugänglich gemacht werden können, beschäftigte dieser Tage die gemeinsame Tagung der Handelskammern Königsberg, Stanssberg und Elbing. Die Vorkämpfer der Vorentschädigungen durch die eingeleiteten Kriegskreditbank auszuführen sollen nämlich auch zur Beschäftigung der Masuren in Anspruch genommen werden können. Namens des Oberpräsidenten gab nun ein Regierungsrat darüber eine Erklärung ab, wonach sich die Vorkämpfer folgendermaßen äußerten: Der Gläubiger fordert seinen Warenführer auf, seinen Anspruch auf die Vorentschädigung beim Kriegskreditbank anzumelden und dabei gleichzeitig zu beantragen, daß der geschuldete Betrag dem Gläubiger unmittelbar und direkt zugewiesen wird. Der Kriegskreditbank macht darauf der Kriegskreditbank von dem Anspruch, soweit er ihn anerkennt, Mitteilung, und diese wiederum gewährt dem Warenführer auf Grund dieses Anerkenntnisses der Kriegskreditbank auf Grund dieses Darlehens, daß sie ihm seine Schulden beim ehemaligen Vorkämpfer der Masuren, auslagert.

Die Vorkämpfer, die die Ungläubigen einen Teil Östpreußens ausgefüllt hat, beginnen sich in der Landwirtschaft, namentlich des Aufbaus am nächsten gelegenen Masjuzens,

allmählich zu schließen. Man kann seit einiger Zeit ein deutliches Wiederaufleben wahrnehmen. Vieh- und Schweinezucht bewegen sich wieder annähernd in den gewohnten Bahnen; die Beschaffenheit der Tiere darf als gut angesprochen werden. Auch der Saate und der Frucht ist die Frucht eine gute. Die für die Einnahme der Bevölkerung eines Kantons wichtige Fischerei ist auf den natürlichen Seen hat allerdings aus naheliegenden Gründen ein gegen die früheren Jahre erheblich zurückliegendes Ertragnis geliefert. Die Befugung des eigenen Bedarfs ist jedoch nach vorliegenden Berichten gesichert.

In die Eisenerzindustrie auf dem Kurischen Haff kurzzeit ein Dampferverkehr nicht zulassen und die Eisenbahnverbindung Königsberg mit Memel unterbrochen ist, wurde jetzt die Beförderung von Personen ein Wagenverkehr über die ganze Wehrung vom Seebade Cranz bis nach Sandburg, gegenüber Memel, eingerichtet.

Die Indier in Frankreich.

Von Dr. Albrecht Wirth (München).

In letzter Zeit war viel die Rede von indischen Truppen, die wieder nach Ägypten und sogar nach Frankreich kommen sollten. Letztere sollen 70 000 an Zahl sein. Inzest wurde die Nachricht mit beigemessen Spott überhört, aber dieses mußte doch zuletzt als richtig anerkannt werden. Inzwischen, daß vorläufig in Ägypten mehrere tausend Indier landen, um dort englische Truppen, die vermittels nach Marseille verfrachtet wurden, zu kriegen.

Im übrigen geht man bei uns mit Spott und Zweifel in solchen Dingen häufig zu weit. Wie hat man nicht die Möglichkeit, daß Frankreich afrikanische Truppen gegen uns herse, verläßt! Und jetzt sind uns doch nicht nur Algerier, sondern auch Marokkaner und Senegalesen an den Hals gekommen. Nächstlich ist es theoretisch keineswegs richtig, das europäische Klima gegen die Möglichkeit einer Vererbung indischer Truppen ins Feld zu führen. Die Garza sind noch dabei, die in den letzten des östlichen Himalaya leben, in der Nähe von Nepal, und die ebensogut Kälte ertragen können, wie ein Oberbayer oder ein Süddeutscher, die sich allerdings lieber in den schwülen Wäldern des Hindustan und am Senegal ist es mindestens so heiß wie in Indien. Schließlich verzeihen aber unsere humanen, kollektive und Militärtheoretiker immer eins: Was macht die Klimaerheblichkeit den Franzosen aus, die geht doch nur die Hitzperiode an. Wenn die Indier und Senegalesen auch nur einige tausend Deutsche erlagen, oder verumdet haben, nun dann mögen sie an Appas oder an Käthe oder an Lungenentzündung zugrunde gehen.

So denken wenigstens die Franzosen.

Kriegs-Merlei.

Die Geschöpfung unserer schweren Geschütze.

Wir entnehmen einem so betitelten Aufsatz Prof. A. Kellers, der sich im letzten Heft von „Arenas“ (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart) findet, die folgenden Angaben: Die Geschütze der Welt sind jetzt fast ausschließlich abhängig von der Anfangsleistung und der Anfangsgeschwindigkeit, mit der das Geschöpfung den Lauf des Geschützes verläßt. Sogleich nach dem Austritt aus der Mündung wird es durch die Schwerkraft der Erde aus der geradlinigen Bahn der verlängerten Geschöpfung abgelenkt und würde, wenn man von Luftwiderstand absehen könnte, genau eine unter dem Namen Parabel bekannte Bahn beschreiben, die man sich jetzt antizipiert durch den Wasserstrahl aus einem Reagenierglaslauf darstellen kann. Wie man dort durch Erhöhung des Druckes eines rascher austretenden und weiter reichenden Strahl erhält, so kann die Flugbahn eines Geschützes durch Veränderung der treibenden Pulverladung modifiziert werden. Bei bestimmter Ladung wird die Waffe Schußhöhe bei entprechendem Rohr erreicht, während man bei einem Reagenierglaswinkel von 45 Grad die größte Schußweite erzielt. Bei jedem anderen größeren oder kleineren Winkel werden also die Geschöpfung näher liegende Punkte treffen, und ebenso wie man beim Garten Sprengen ein nasses Beet entweder direkt mit dem Wasserstrahl betreiben oder indirekt von oben her beregen lassen kann, so kann jeder Punkt innerhalb der Tragweite eines Geschützes entweder mit Wasserstrahl oder mit Steilfeuer von oben her indirekt beschossen werden. Fluch- und Steilfeuer sind aber in ihrer Wirkung völlig verschieden, und je nach den Umständen wird man bald dem einen, bald dem anderen den Vorzug geben müssen. Ein direkt in eine feste Kalotte hinein tretendes Geschöpfung kann auf seiner flachen oder „rauten“ Bahn eine ganze Reihe von Kampfern gefährden (der „bedrückte Raum“ ist größer), während ein aus der Höhe herabfallendes Steilfeuergeschöpfung nur einen Mann direkt treffen kann. Auch im Seegefecht, wo es sich um die Zerstörung der Seitenpanzer der feindlichen Schiffe handelt, sind Fluch- und Steilfeuer nötig; dort kommen Geschöpfung von gewaltigen Dimensionen zur Verwendung, die sich in der Feldschlacht wegen der Transportunmöglichkeit von selbst verstehen.

Robin über den Krieg.

Der genialste und eigenartigste der modernen französischen Bildhauer weit zurück in Rom. Ein Mitarbeiter des „Giornale d'Arte“ hatte dort mit ihm eine Unterredung, über die er wie folgt berichtet: „Wir trafen den berühmten Robin, in dessen Hause ich mich befand, aber ich kann uns keinen Scherz leisten. Wir wissen sehr wohl, daß der Gegen überaus stark überaus ist und witzvoll ist; aber er hat keine Rechnung ohne den Wirt gemacht, der heute alles beiseit. Die Moral der Truppen ist über alles Lob erhaben. Jeder Soldat weiß, daß er bei seinen Kameraden beliebt ist. Ich bin hierher gekommen, weil ich in Paris so sehr litt. Meine Kameraden waren total gerettet, und mir war's, als wenn der Donner der Kanonen über meine Köpfe hätte. Ich habe auch Meiners, eines in Paris und eines auf dem Lande. Der Gedanke, daß die Feinde eines Tages kommen und meinen Berg zerstören könnten, brachte mich auf den Verstand. So sah ich vor, mich nach Vercors zu flüchten. Das war sehr unglücklich, aber ich kann uns keinen Scherz leisten, weil er die Erde nach einem Meiler, das elegant aber dabei bequem ist, wie es sich für mein Alter schick. Ich kann in einem Raum, der fast ich, nicht mehr arbeiten; aber ich will arbeiten. Ich will mich meiner Tätigkeit rühmen, in einem Augenblick, in dem alle Männer meines Vaterlandes im Kampf stehen. Und ich werde überleben, so lange es eben geht.“

Für die Redaktion verantwortlich: Siegfried Ditt. Druck und Verlag von Otto Hendel. Sämtlich in Halle a. S.

*) Beethoven's berühmter Trauermarsch für einen gefallenen Soldaten.

*) Wir geben den Brief in der Orthographie und Interpunktion des Originals wieder.